

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 30 (1943)
Heft: 1

Artikel: Kulturgeschichtliches vom Kochsalz
Autor: Schöbi, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wohl galt es viele Hemmnisse aus der bisher servilen Stellung der Frau im Heidentum zu überwinden, aber die Gnade Gottes siegte allenthalben auch darüber, und heute drängen sich geradezu die braunen und schwarzen Mädchen zu den Klöstern ihres Volkes und ihrer Rasse: 15,000, mit Einschluss der sogenannten chinesischen Jungfrauen sogar 20,000, einheimische Schwestern zählt man bereits in den Missionsländern.

Die Gnadenkraft Gottes wirkt aber auch in den zahlreichen Missionären, welche die europäische Heimat trotz eigener Nöte immer wieder in die entlegensten Länder zur Reichgottesarbeit ausendet. Diese Missionäre, Männer und Frauen, zusammen zirka 40,000, zogen nicht aus Abenteuerlust in die Ferne, auch nicht um irdische Gewinne und Ehren einzuheimen, sondern einzig allein um Christi Befehl „Gehet hin in alle Welt ...“ Folge zu leisten. Und hinter diesen glaubensstarken Männern und Frauen stehen ebenso viele katholische Familien, die es für eine Bevorzugung halten, Söhne und Töchter für Christi Sache zu opfern. Wo eine Wurzel solch edle Frucht trägt, ist kein Grund vorhanden, an ihrer Lebenskraft zu zweifeln und an ihr klägliches Versagen und Absterben zu denken.

So bietet, wie diese kurzen Hinweise dartun, die Entfaltung der Missionsarbeit in ihren herrlichen Erfolgen und schmerzlichen Rückschlägen ein wirksames Gegengift gegen den um sich greifenden Pessimismus. Die Wirkungskraft der Kirche ist nicht erschlaft und erlahmt, sondern heute noch ebenso jung und weltumgestaltend wie vor bald 2000 Jahren. Diese Gedanken werden auch der christlichen Erziehung jenen frohen Optimismus verleihen, den gerade unsere Ju-

gend braucht, um mitzuhelfen, über den Schutt der Zerstörungen eine neue christliche Welt aufzubauen. Aber er wird nur dann lebendig wirken, wenn Erzieher und Erzieherinnen auch selbst von diesem Geist sieghafter Zukunftshoffnungen zu tiefst durchdrungen sind.

Prof. Dr. Joh. Beckmann, S. M. B.

MAG

Missions-Arbeits-Gemeinschaft der kathol. Lehrerinnen der Schweiz

Schulungstag zur Pflege des Missionsgedankens, veranstaltet von der Missionsarbeitsgemeinschaft des V. k. L. S. am 15. und 16. Mai 1943 im Jünglingsheim (Hotel Bahnhof) in Zug. Leitung: H. H. Prof. Dr. Joh. Beckmann, Bruderklauseminar, Schöneck.

Programm.

Samstag: 17.00 Uhr Begrüssung. 17.15 Uhr Ziel und Wesen der kath. Mission. 18.15 Uhr Nachessen. 19.15 Uhr 1. Was will die Missionsarbeitsgemeinschaft? 2. Praktische Zirkelarbeit. Freier Diskussionsabend.

Sonntag: 7.00 Uhr Gemeinschaftsmesse in der Hauskapelle. 8.00 Uhr Frühstück. 8.30 Uhr Erziehungsfragen in der Mission. 10.00 Uhr: Der Missionsgedanke als Hilfsmittel der heimatlichen Erziehungsarbeit. — Diskussion. 11.30 Uhr Schluss der Tagung mit kurzer Segensandacht. 11.45 Uhr Mittagessen. — Am Nachmittag ist Gelegenheit geboten zur Besichtigung des Afrika-Museums, unter Führung des hochw. Herrn Referenten.

Anmeldungen bis am 8. Mai an Alfonsa Moos, Lehrerin, Zug. — Verpflegung. Die Mahlzeiten können gemeinschaftlich im Jünglingsheim eingenommen werden. Preis für drei Mahlzeiten Fr. 5.50. — Für Unterkunft wird gesorgt. Preis Fr. 2.— bis Fr. 3.—.

Volksschule

Kulturgeschichtliches vom Kochsalz

Lektionsskizze aus der Hauswirtschaft.

Voraussetzung:

Die Lehrübung kann auf die vorausgegangene Lektion: „Die Verwendung des Kochsalzes in Küche und Industrie“ aufgebaut werden.

Anschauungsmittel:

Bildchen vom Salztransport um 1500.
Schulwandbild vom Kochsalz.
Karte der Schweiz und Europas.

1. Einleitung:

Wir wollen nun die Geschichte vom

Salz kennen lernen, und werden sehen, ob es wirklich, wie man oft von andern Dingen sagt, seine eigene „salzige“ Geschichte hat.

Darbietung:

1. Wertschätzung des Salzes in alter Zeit.
2. Salzhandel und Salzsorgen vergangener Jahrhunderte.
 - a) Bei andern Völkern.
 - b) Bei unsern Eidgenossen.
3. Entdeckung der Salzlager beim Rothausgut am Rhein.

Der griechische Dichter Homer spricht darum in seiner „Ilias“ immer wieder vom göttlichen Salz. Ueber einer Salzquelle, die als Heiligtum, als göttliche Kraft spendende Quelle betrachtet wurde, bauten die alten Griechen einen Tempel.

Aber auch bei den Römern genoss das Salz beinahe göttliche Verehrung. Ein silbernes Salzfass, das von Familie zu Familie ererbt wurde, soll den Familientisch geheiligt haben. „Allen Lebewesen kann nichts



1. Wertschätzung des Salzes in alter Zeit.

Wer von euch hat je einmal, als er eine ungenügend oder sogar ungesalzene Suppe kostete, mit dankbarem Gefühl noch etwas hineingestreut? — Niemand! Das beweist nur, wie wir Menschen von heute das Salz als etwas ganz Selbstverständliches hinnehmen, vielleicht umso eher, weil wir es billig einkaufen können. Wer von euch weiss, wieviel ein Kilogramm Kochsalz kostet?

Früher war es anders!

Das Kochsalz wurde schon in längst vergangener Zeit als hohe Gabe der Natur eingeschätzt und als unentbehrliche Zugabe für die tägliche Nahrung betrachtet. Salz und Brot galten im Altertum als Sinnbild für die einfachste Lebensweise.

nützlicher dienen, als Salz und Sonne!“ So lehrte Plinius, ein berühmter römischer Naturforscher und Schriftsteller. Was sagt uns dieser Ausspruch? Der bekannte Redner Cicero äusserte sich einmal: „Wenn man mit einem Freunde nicht mindestens einen Scheffel Salz gegessen hat, so ist die Freundschaft noch zu wenig erprobt.“ (Bis ein Scheffel Salz aufgebraucht war, vergingen manche Tage. Diese Zeit des Beisammenseins sollte genügen, um die Treue zu erproben.) In jener Zeit war es nämlich Brauch, dass man den Gast zum Zeichen der Freundschaft mit Salz willkommen hiess, und weil man miteinander in den folgenden Tagen zu den üblichen Speisen vom Salze ass, verpflichtete

man sich durch diesen Genuss zur Treue und dauernden Freundschaft.

Ganz ähnlich geschieht das heute noch bei verschiedenen slawischen Völkern. Man trägt dem herannahenden Fremdling Brot und Salz entgegen, zum Zeichen, dass er willkommen sei.

Im alten Rom wurde Salz auch sehr oft als Abgabe entrichtet. Gehälter wurden in Salz ausbezahlt. Daher stammt ein Ausdruck, den wir hie und da noch gebrauchen, Salär, Salär, das von salarium abgeleitet wurde. Auch in China schätzte man das Salz sehr hoch ein. Die Chinesen verehrten besondere Götter, die Götter des Salzes. Dass bei den Juden die alttestamentlichen Speiseopfer gesalzen sein mussten, wissen wir aus der biblischen Geschichte, und der gleichen Quelle entnehmen wir, dass in der Wüste, jenseits des Jordans Lots Frau für ihre unbeherrschte Neugierde bestraft wurde. Wie denn? (in eine Salzsäule verwandelt). Dort ist heute noch sehr viel Salz zu finden, weil besonders in der Wüste und in südlichen Bergmassiven das Salz häufig an die Erdoberfläche tritt. Wir suchen auf der Europakarte solche Gegenden . . .

Im neuen Testamente steht im Evangelium des Apostels Matthäus eine Stelle, wo unser Erlöser, Jesus Christus, das Salz sogar für ein Gleichnis braucht. Wer weiss die Worte? (Ihr seid das Salz der Erde! Wenn das Salz aber seine Kraft verliert, womit soll man dann salzen? Es taugt zu nichts weiter, als dass es fortgeworfen und von den Menschen zertreten wird.) Versteht ihr diese Worte? Lasst uns einige Augenblicke still über den Sinn des Gleichnisses nachdenken! Wer hat die Deutung für diese Worte gefunden? (Weil Salz vor Fäulnis bewahrt, hat Jesus Christus diese Wirkung als Vergleich für die Jünger gebraucht, Diese sollten durch ihr Wort und Beispiel das Volk vor dem Verderben, dem Zugrundegehen durch die Sünde bewahren.)

Salz galt damals als Symbol der Weisheit und Reinheit, und die Jünger sollten diese göttlichen Kräfte besitzen. —

Wie sinnvoll streut deshalb der Priester in verschiedenen christlichen Kirchen heute noch bei der Taufe eines neugeborenen Kindes eine Prise Salz auf dessen Lippen! Was möchte denn die Kirche dadurch andeuten? (dass die wahre Weisheit vom Kinde Besitz nehmen und dass der Täufling von der Sündenfäulnis bewahrt bleiben möge). So werden noch heute jeweils am Feste der heiligen Drei Könige in der Kirche Salz und Wasser zum Gebrauche für Menschen und Haustiere gesegnet. Jetzt aber wieder Jahrhunderte zurück!

Von den Germanen hören wir, dass sie Sole auf glühendes oder schwelendes Holz, oft auch über erhitzte Steine gossen. Was ist Sole? (Wasser aus einer Salzquelle.) Wer kann sich diese Gewinnungsart ausdenken? (Das Wasser verdunstet rasch. Als Rückstand haftete eine salzige Kruste an Holz oder Stein, die man dann weglöste.) Die Germanen schöpften die Sole nicht nur, um daraus Salz zu gewinnen, sondern auch deshalb, weil sie spürten, dass im salzigen Wasser manche Krankheiten gelindert werden konnten. Kennt ihr solche Krankheiten? (Rheuma, Gicht, Herzerkrankungen). So entstanden schon sehr früh die heute noch im Betriebe stehenden Bäder. Den Namen eines der bekanntesten Salzbäder in Deutschland kennt ihr sicher (Wiesbaden). Auch Salzbrunn, Kreuznach, Nauheim, Kissingen, Karlsbad und Marienbad sind solche Kurorte. Solbäder in der Schweiz? (Rheinfelden, Baselaugst). Der Volksglaube schrieb also aus Erfahrung dem Salze lebenserhaltende, reinigende und unheilabwehrende Wirkung zu.

Nun möchten wir aber auch wissen, wie es früher mit dem Salzhandel bestellt war, und wir erfahren dabei, dass nicht nur andere Länder und Völker, sondern auch unsere tapferen alten Eidgenossen um des Salzes

willen grosse Not und Sorgen ausstehen mussten.

2. Salzhandel und Salz Sorgen vergangener Jahrhunderte.

a) **Bei andern Völkern.** In der Nähe von Berchtesgaden fanden sich Spuren von primitiven Salinen, die aus der römischen Zeit stammen sollen (Karte). Wohl sieben oder acht Jahrhunderte liess man sie wieder unbenützt und ging dann aufs neue daran, dort Salz zu gewinnen. Schon im 12. Jahrhundert soll der Handel nach allen Richtungen hin sehr lebhaft gewesen sein, und es entwickelten sich sogar Kämpfe um die Salinen zwischen der fürstlichen Propstei und Berchtesgaden, den salzburgischen Bischöfen und den Herzogen von Bayern. Was lassen diese Kleinkriege erkennen? (Salz ist unentbehrlich zum Leben.) Dass die Salzgewinnung und der Handel besonders in Deutschland und Oesterreich schon sehr früh und an vielen Orten eingesetzt hatte, beweisen die Ortsnamen verschiedener Städte und Dörfer. Saale oder sal weist auf einen Salzfluss hin, Halle oder hall auf Salzquellen oder Steinsalzlager. Solche Ortsnamen habt ihr sicher auch schon gehört? (Salzburg, Reichenhall, Friedrichshall, Hall im Tirol.) Schon im Mittelalter wurde das Salz zum Steuerobjekt; das für die Obrigkeit eine sichere Einnahme versprach. Weshalb wohl? (Weil Arme und Reiche ohne Ausnahme unbedingt Salz benötigten.)

Wenn in frühesten Zeiten das Salz von privaten Kaufleuten besorgt wurde, so hatte doch der Staat das Salzmonopol schon früh in eigene Hände genommen. Wer kann erklären, was ein Monopol ist? (Es hat jemand [in diesem Falle der Staat] allein das Recht, das Salz zu bestimmten Preisen einzukaufen und wieder zu verkaufen.)

Schon damals sollen in Siebenbürgen (Karte) von dem in letzten Monaten auch viel gesprochen wurde, stundenlang sich fortziehende, steil abfallende Salzberge aus

reinem Steinsalz, das kostbare Handelsprodukt für weite Umkreise geliefert haben, ebenso das wie ein schneeweisser Gletscher aussehende, vom Regen zerrissene und durchfurchte Salzgebirge bei Cardona am Südabhang der Pyrenäen (Karte).

Auch die Wilden haben ein grosses Verlangen nach Salz. Denn ihre Nahrung (Reis, Fleisch usw.) ist salzarm. Sogar heute noch wie vor vielen hundert Jahren senden die Negerstämme im Innern Afrikas ihre Salzboten auf mehrtägige Reisen zum Einkaufe des so nötigen Salzes. Kochgeräte, Wasserkrüge und Waffen müssen diese Menschen für ihre beschwerliche Reise mitnehmen, um dann dieses köstliche Gewürz, in Palmblätter eingewickelt, nach ihrer Heimat zu schleppen.

b) **Bei unsern Eidgenossen.** Ebenso grosse Mühe hatten unsere alten Eidgenossen, die mit schwerfälligen Karren, auf holprigen Wegen das Kochsalz herbeischaffen mussten (Bild). Zudem wurden sie in Kriegszeiten sehr oft von der Salzzufuhr abgeschnitten. Sie waren deshalb vorsichtig und bezogen ihr Salz aus verschiedenen Gegenden. Wir suchen diese auf der Karte (Burgund, Lothringen, Köln, Bayern, Salzkammergut). Die umständliche Zufuhr verteuerte aber das Salz so, dass sich um das Jahr 1500 Bern, Basel und Solothurn zusammenschlossen, um den zugeschütteten Salzbrunnen von St. Hippolyte bei Pruntrut am Doubs zu gewinnen. Mit viel Mühe, aber grosser Begeisterung machten sie sich daran, billiges Kochsalz zu bekommen. Das Ergebnis war aber so gering und die Kosten so gross, dass sie den Betrieb schon nach kurzer Zeit wieder aufgaben. Basel erhielt nachher das Salz durch die Schaffhauser aus Hall im Salzburgerischen. Auch Zürich und andere Orte kauften dort ein. Aber auch dieser Salzhandel hatte seine Unannehmlichkeiten. Es war am 27. Februar anno 1599, als in Baden eine eidgenössische Tagsatzung stattfand. Ernst und bekümmert sassen die hohen Herren in

ihren altertümlichen Ratssesseln. Besonders die Zürcher Standesherrn waren verdrossen, denn sie hatten eine gar bittere Klage vorzubringen. Mit zürnendem Ausdruck setzte daher ihr Sprecher an zu folgender Rede: „Myne wohlwysen Herren und Räte uss den freunde ydgenössischen Landen! Wie-n-ihir wohl wüssent, hant mir syt alter Zyt üser Salz kauft in Hall im Salzburgischen, und üser Salzwagen hant das köstliche Gewürz hergholt uff langer, beschwerlicher Reis, mindestens 15,000 Fass all Jahr. Syt zween Monden kommet nun üser Fuehlüt mit dem üblen Bricht, dass sie das Salz nimmer in Hall, sondern in Rüti, eine Stund herwärts, abholen müessent und dass sie dafür pro zween Fass dem Salzvogt drei Gulden (1 Gulden = Fr. 2.65) Zueschlag zahlen müessent und dass das rein gar nüt usmacht, ob ihm die langi Reis um ein Stündlein verkürzt werde oder nit. Wohl aber bringet das dem Erzherzog Maximilian eine erkleckliche Summe ein, ein Heidengeld, das er trotz aller Bündniss und Erbvertrag den Eydgenossen abtrotzet!“ Und der Schaffhauser Standesherr wusste gar zu berichten, „dass teilwys nit nur drei Gulden ufs Paar Fass, sondern von frechen Salzvögten sogar fünf Gulden geschlagen werdent“. Die ganze Ratsversammlung war arg erbozt über dieses freche Gebaren und beschloss einstimmig, dass durch einen Boten ein ernsthaftes Schreiben an den Erzherzog Maximilian erlassen werde. Das geschah; aber trotzdem wurde dieser Zuschlag noch 13 Jahre lang erhoben. Die Eidgenossen mussten wohl oder übel für das Salz grosse Summen herlegen. Aber was hätten sie anderes tun können? Salz mussten sie doch irgendwoher beziehen, denn das Salzlager, das man um 1594 bei Bex im Waadtlande entdeckt hatte, reichte kaum aus für die nächsten Bezirke. Vom gewaltigen Salzlager tief unter der Erde in der Nähe von Basel hatte man damals nicht die geringste Ahnung. So mussten unsere Vorfahren, die „freien“ Eidgenossen, bitten und

betteln, dass sie von ihren Nachbarn für teures Geld das Salz erhielten. Im Jahre 1803 wurden sie von Napoleon sogar gezwungen, von den Franzosen jährlich 200,000 Zentner Salz zu kaufen, wofür sie beständig 16,000 Schweizersöldner als „Kanonenfutter“ hergeben mussten. So lagen unsere Vorfahren in schlimmen Fesseln um des Salzes willen.

In ähnlicher verzweifelter Lage befanden sich auch einmal, wie uns die Berichte über die Schildbürger melden, die ehrenwerten Bürger dieser Stadt. Doch diese fanden da einen guten Ausweg. Dem Bürgermeister kam nach langem Nachdenken eine gute Idee. Wir säen das Salz wie das Korn und den Weizen. Natürlich würde aus dem Salz das Salzkraut wachsen, und dass es solches Kraut gebe, das wisse er ganz bestimmt. So ging der vollzählige Rat von Schildburg auf das Feld und streute voller Begeisterung und in der festen Ueberzeugung, eine Lösung für das brennende Problem gefunden zu haben, einen Sack Salz über die Erdschollen. Schon nach kurzer Zeit wuchsen dort eigenartige Pflanzen, die der Bürgermeister als Salzkrauter bezeichnete. Die ganze Stadtbevölkerung versammelte sich an jener Stelle, und der Bürgermeister mochte kaum warten, bis er als erster vor allem Volke die Salzpflanzen versuchen sollte. Wie nun der feierliche Moment kam, stiess er einen Schrei aus vor Freude und Schreck zugleich: „Wir haben das Salzkraut, wir haben es, rief er, versucht nun seinen würzigen, beissenden Geschmack auch!“ Es waren aber, wie es sich später erwies, an jener Stelle lauter wilde Brennesseln gewachsen.

3. Entdeckung des Salzlagers im Rothausgut bei Basel.

Nun machen wir einen Sprung in die neuere Zeit. Im Jahre 1820 kam aus dem Württembergischen ein Salinenfachmann, Bergrat Karl Christian Friedrich Glenck in die Schweiz, um hier Bohrversuche auf Salz zu beginnen. Mit gros-

ser und zäher Beharrlichkeit führte er viele Bohrungen aus.

1. Bohrung bei Eglisau, linkes Rheinufer. (Nähe Mineralquelle. Siehe Karte der Schweiz.)
2. und 3. Bohrung bei Eglisau am rechten Rheinufer.
4. Bohrung bei Biel.
5. bis 11. Bohrungen bei Schleithem, Beringen und Beggingen.
12. Bohrung bei Sitten im Wallis.
13. bis 16. Bohrungen bei Pruntrut und Comol, das in der Nähe von St. Hippolyte liegt.

Jede dieser Bohrungen wurde auf 170 bis 300 m hinunter getrieben, wozu man jeweils anderthalb Jahre benötigte und eine Bohrung allein Fr. 60,000.— Auslagen brachte, sodass dieser Salinenfachmann bis jetzt tatsächlich fast eine Million guter Schweizerfranken „verlocht“ hatte. Man muss seinen Mut und seine Ausdauer geradezu bewundern, dass er jetzt noch weiter grub und seinen 17. Bohrversuch im Baselland, bei Oberdorf, unternahm. Dieser verlief, wie alle vorausgegangenen, auch wieder ergebnislos. Der damalige Basler Professor, Peter Merian, der ein geologisches Werk studierte, vermutete am Rheine in der Nähe Basels ein Salzlager, und er ermunterte Glenck zum 18. Bohrversuch beim Rothausgut. Am 30. Mai 1836 erreichte der Bohrer eine Tiefe von 450 Fuss (136 m) und damit das Salzlager am Rhein, das die Schweiz von nun an aller Salzsorgen entheben sollte.

Bei der Eröffnungsfeier am 7. Juni 1837 wurde die Fundstätte auf Wunsch des Entdeckers „Schweizerhall“ genannt. Was muss man unwillkürlich von einem solchen Manne denken, der da so viele Bohrversuche unter-

nahm und nicht eher ruhte, bis er auf ein Salzlager stiess? (Mann mit starker Willenskraft und unermüdlicher Ausdauer.) Es zeigt sich auch hier wieder, dass zu allen Errungenschaften und Entdeckungen nur grosser Fleiss und beharrliche Ausdauer führen. (Schulwandbild und Saline. Besprechung des Bildes der Saline. Schulwandbild 14s. 177 „Schweizer Schule“ 1941.)

III. Schluss.

Damit schliessen wir die Geschichte des Kochsalzes. Warum haben wir uns damit beschäftigt? (Damit wir das Salz wieder mehr schätzen. Auch ein nüchternes, sachliches Ding kann uns in seiner Geschichte doch recht interessant vorkommen.) Wer von euch hätte geahnt, dass hinter dem gewöhnlichen Kochsalz so viel Drum und Dran steckt? Würden wir bei der Verwendung solch täglich notwendiger Dinge etwas mehr denken, so wären wir sicher viel dankbarer für alles, was uns der Schöpfer in der Natur alles schenkt.

Diese Einstellung muss auch den Schreiber eines Basler Berichtes aus dem 18. Jahrhundert beseelt haben:

„Es ist das Salz eine so herrliche und notwendige Gab Gottes, dass dessen weder mensch noch Vieh entbehren können, weil jenem ihre Speise, diesem sein Futter dadurch nicht allein anmütig und wohlgeschmackt, sondern auch gesund, nahrhaft und kräftig gemacht wird und es also beydes zur Speis und Nahrung und zur Arznei nutz und dienlich ist.“

Stoffquellen: 11. Kommentar z. schweiz. Schulwandbilderwerk. Schweiz. technologische Grundtafeln v. E. Grauwiler, Liestal. Güter der Erde v. Dr. jur. Semjonow. Grosses Lexikon v. Herder. Die Umwelt der Schweiz v. Dr. O. Heer.

E. Schöbi.

Zwei Vorbereitungsskizzen für die mündliche pädagogische Rekrutenprüfung

Die Rekrutenprüfung ist eine Denkprüfung. Denkfragen lassen sich aber nicht so leicht aus

dem Aermel schütteln. Der Oberexperte, Hr. Dr. Bürki, empfiehlt mit Recht eine schriftliche